

Region

Die Schützen sind im Elend

Port Nach einer umstrittenen Planungsphase hat die Sanierung im Schiessstand Spärs in Port begonnen. Am schlimmsten trifft die Einschränkung die Pistolen-Sektion.

Markus Dähler

Aufgrund der nationalen Umwelt-Gesetzgebung müssen kantonale und lokale Behörden ihre Böden sanieren, die zu hohe Bleiwerte und andere Schadstoffe enthalten. Nun sind die Baumaschinen auch im Scheibenstand Spärs in Port aufgeföhren. Eine spezialisierte Firma hat die Vorbereitungen für den Einbau von Kugelfängen für zehn Scheiben aufgenommen. Der Rückbau und die Sanierung des Erdreichs hinter den bisher 24 Scheiben im 300-Meter-Stand sowie in jenem der Pistolenschützen beginnen aus ökologischen Gründen im Frühling.

Enttäuschung über Nein des Nidauer Stadtrates klingt nach

Der Schiessbetrieb im Spärs soll aber mit stark reduziertem Scheibenangebot innerhalb der jährlich 64 Schiess-Zeitfenstern zu zwei Stunden weitergehen. «Wir sind überzeugt, dass der Zeitplan eingehalten wird und die rund 60 Schützen der Vereinigten Schützengesellschaft VSG Spärs im nächsten Frühling wieder im gewohnten Rahmen – wenngleich mit weniger Scheiben – schiessen können», sagt der Nidauer Gemeinderat Kurt Schwab. Die geplanten Arbeiten beschränken sich auf das Sicherheits- und Umweltrelevante.

Die Enttäuschung der aktiven Schützen war gross, als der Nidauer Stadtrat das Gesamt-sanierungsprojekt mit dem Neubau des Schützenhauses vor zwei Jahren bachab schickte. In der Folge sperrte die kantonale Behörden den Schiessbetrieb auch in Port. Grund war ein fehlendes emissionsfreies und künstliches Kugelfangsystem, das Ende 2020 notwendig gewesen wäre.

Als letzte Anlage immer noch blockiert

Dass im Seeland die Anlage im Spärs als letzte und einzige noch immer blockiert ist, scheint auch der aufwendigen politischen, rechtlichen und personellen Situation geschuldet. Mit dem Zusammenschluss der drei Schützengesellschaften Nidau, Port und Brügg übernahm Nidau vertraglich auch die Koordination



Christian Burri (erster von links), Heinz Burkhalter (zweiter von links) und ihre Schützenkollegen nehmen mit gemischten Geföhlen vom Baubeginn Kenntnis. YANN STAFFELBACH

entsprechend dem bevölkerungsabhängigen Kostenverteiler von 50 Prozent. Die Bauverwaltung der Standortgemeinde Port arbeitete zwar vor zwei Jahren das Sanierungsprojekt aus, Nidau hätte aber dann den Gesamtkredit bewilligen müssen.

Dieser umfasste neben der Pflichtanlage für die obligatorischen Übungen der Schiesspflichtigen auch den Bereich für die Schützen im Freizeitbereich: über 300, 50 und 25 Meter mit Gewehren und Pistole. Dass auch die störungsanfälligen Toiletten und die gesamte sanierungsbedürftige Infrastruktur im Schützenhaus in das Projekt einbezogen werden müsste, war allen Beteiligten klar.

Schwierige Projektorganisation

Und das sind doch einige: Kantonale Militär- und Umweltbehörden,

Schiessoffiziere, drei Gemeinderäte und drei Bauverwaltungen mussten gemeinsam mit Bau- und Umweltfachleuten ihre «Hausaufgaben» bis Ende letzten Jahres erledigen. «Die Schützen hatten zwar keinen direkten Einsitz in der Fachkommission, wurden aber über die entscheidenden Schritte regelmässig informiert», sagt der Porter Bauverwalter Tobias Kaiser, der bis im Spätsommer 2019 das Projekt führte.

Der Verlust der Pistolen-Sektion schmerzt

«Wir fühlen uns benachteiligt und nicht ernst genommen», sagt dagegen Schützenpräsident Heinz Burkhalter. Seine Geföhle sind sehr zwiespältig. Dass im Spärs ab März 2022 der Schiessbetrieb wieder garantiert ist, lässt ihn zwar hoffen. Der Verlust der ganzen Pistolen-Sektion – rund

ein Drittel der Vereinsmitglieder – sowie die Reduktion der Scheiben und die offenen Fragen zur Sanierung des Schützenhauses hinterlassen bei ihm und seinen Kollegen einen «säuerlichen Nachgeschmack».

Kurt Schwab, Gemeinderat von Nidau

Neidischer Blick auf die Nachbargemeinden

So wird es künftig kaum mehr möglich sein, dass im Spärs die erfolgreichen Nidauer Match-Schützen, die Leistungssportler in dieser Sparte, ihre Wettkämpfe bestreiten können. Ihnen bleibt der neidvolle Blick in die Nachbargemeinden, wo die Schützen mit dem eidgenössischen Jungschützenkönig und einer amtierenden Schweizermeisterin die Anerkennung und Unterstützung der Behörden geniessen. Dabei stellen die Spärs-Schützen mit Christian Burri aller Unbill zum Trotz den Amtsschützenkönig 2021.

Kiesgrube wird trotz Volks-Nein ausgebaut

Walperswil In der Seeländer Gemeinde soll die bestehende Kiesgrube Mättehölzli nun doch erweitert werden. Dies, obwohl sich die Walperswiler Bürgerinnen und Bürger vor zwei Jahren an einer Gemeindeversammlung dagegen aussprachen. Wie die kantonale Direktion für Inneres und Justiz (DIJ) mitteilte, liegt der Entwurf einer kantonalen Überbauungsordnung ab sofort zur öffentlichen Mitwirkung auf. Diese dauert einen Monat.

Geplant ist, dass im Beichfeld Kies abgebaut werden kann und eine Deponie des Typs A für unverschmutzten Aushub eingerichtet wird. Auch ein «innovativer Bodenumschlagplatz» und eine neue Zufahrtsstrasse sind gemäss der Mitteilung vorgesehen. Am Projekt bestehe ein erhebliches kantonales Interesse, schreibt die Direktion DIJ. Dies auch, weil der Bodenumschlagplatz wesentlich dazu beitragen könne, das Problem der degradierten Landwirtschaftsböden im Seeland zu entschärfen. Laut den auf der Website des kantonalen Amtes für Gemeinden und Raumordnung einzusehenden Unterlagen wird das Projekt als umweltverträglich eingeschätzt.

Regierungsrätin Evi Allemann (SP) sagte gegenüber dem SRF-Regionaljournal, dass es sich um ein überarbeitetes Projekt handle, etwa was die verkehrliche Erschliessung angehe. «Ich wäre nicht bereit, ein genau gleiches Projekt einfach anders verpackt neu aufzulegen», so Allemann. sda/cst

Info: Morgen findet ab 19.30 Uhr in der Mehrzweckhalle Walperswil ein öffentlicher Informationsanlass der Direktion für Inneres und Justiz statt. Regierungsrätin Evi Allemann wird begleitet von Kantonsplanerin Monika Suter und Projektleiter Samuel Berger. Eintritt nur mit Covid-Zertifikat.

Fast alle Gemeinderäte hören auf

Kappelen In einem Jahr wählt die Bevölkerung von Kappelen ihren Gemeinderat neu. Schon jetzt steht fest: Von den sieben amtierenden Gemeinderatsmitgliedern wird sich einzig Jürg Tschachtli zur Wiederwahl stellen. Urs Mühlemann, Karin Gosteli, Michèle Beyeler, Ruedi Liechti sowie Gemeindepräsident Hans-Martin Oetiker dürfen wegen der Amtszeitbeschränkung von acht Jahren nicht mehr kandidieren. Peter Gygi tritt aus beruflichen Gründen nicht wieder an.

Dies sei eine unglückliche Konstellation, sagt Hans-Martin Oetiker (parteilos) gegenüber Canal 3. Auch wenn bei der Gemeindeverwaltung alles beim Alten bleiben werde, so sei es doch ein Verlust von Erfahrung. Der Gemeindepräsident sieht die Situation aber auch positiv: Dadurch gebe es Platz für neue Ansichten im Gemeinderat. Er befürwortet denn auch die vergleichsweise kurze Amtszeitbeschränkung. Da es aber zunehmend schwierig ist, Kandidierende zu finden, werde man diese vielleicht irgendwann überdenken müssen. Bisher habe man jedoch immer genügend Leute finden können, weshalb er zuversichtlich ist, dass dies auch heuer gelingen wird. sg

FREIWILLIG INS MILITÄR

Kein Stück besser

Nach einer Übung im Bereich Grossbrandbekämpfung fragt der Übungsleiter, wie uns die Übung gefallen hätte. Bei ihm tönt es nicht wie eine rhetorische Frage. Nicht wie eine antrainierte Nachfrage, die rein aus Höflichkeit noch eingeschoben wird. «Was können wir in Zukunft besser machen?» Der Tonfall und die Haltung von ihm verdeutlichen, dass er offen für unsere Rückmeldungen ist und dass er gewillt ist, die Übungen zu verbessern. Die darauffolgende Reaktion ist dagegen enttäuschend. Stille. Kein Wort ist zu hören. «Bitte nicht alle gleichzeitig», scherzt der Zeitmilitär Wachmeister. Viel mehr als ein «Hmm, doch war gut», gibt es jedoch nicht als Antwort.

Kurze Zeit später, im kleinen Kreis unter uns Soldaten, gibt es dann allerdings mehr zu hören. Leider erlebe ich viel zu oft, dass hinter dem Rücken der Verantwortlichen Kritik geübt wird. Lautstark wird über «Fehler» hergezogen oder irgend-

welche Vorgehensweise bemängelt. Sobald man jedoch die Möglichkeit hätte, etwas zu sagen, kommt kein «Pieps» über die Lippen. Wenn ich meine Kameraden darauf anspreche, wieso sie ihre Kritikpunkte nicht direkt äussern, bekomme ich ganz unterschiedliche Antworten. «Mein Feedback wird eh nicht ernstgenommen.» – «Was soll ich in zwei Minuten schon Schlaues sagen?» – «Es wird nur wieder heruntergespielt.» – «Ist doch nicht so wichtig.» – «Ich habe nichts mehr davon, wenn ich etwas sage.»

Eine ehrliche Rückmeldung geben. Was so einfach tönt, ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit. Meine enttäuschende Erkenntnis ist, dass ich selbst tausend Gründe finde, wieso ich kein unmittelbares Feedback geben kann. Kein Stück besser als die andern, verschweige oder vermeide ich ebenfalls gewisse Aussagen, bis sie mit der Zeit im Alltag unter- und vergessen gehen.

Doch es würde auch anders gehen. Das Kommando Ausbildung hat Milizangehörige unabhängig ihres Grades über die Sozialen Medien dazu aufgerufen, an verschiedenen Workshops teilzunehmen, um die Armee-Ausbildung der Zukunft aktiv mitzugestalten. Als ich an diesem Anlass teilnahm, erlebte ich eine ausserordentlich dynamische Runde. Ungehemmt wurden Ideen und Gedanken in wenigen Stunden ausgetauscht, sortiert, eingeordnet und von verschiedenen Seiten beleuchtet. Dieser Umgang mit Problemen, diese Art und Weise Lösungen auszuarbeiten, hat mich positiv überrascht. Könnte es gelingen, diese Form von unbefangenen Austausch in den Soldatenalltag zu integrieren? Nun gut, was bringt es, einen Workshop zu organisieren, wenn sich dann die Soldaten eh nicht beteiligen?

Vorurteile als Hemmschwelle für einen offenen Dialog. Zu

fordernd, zu oberflächlich tönt es auf der einen Seite, ablehnend gegenüber neuen Ideen, zu träge in der Umsetzung auf der anderen. Ist es das, was eine konstruktive Interaktion erschwert? Oder sind es eher allgemeine Umstände wie Stimmung, zur Verfügung stehende Zeit, die Gruppenkonstellation oder die Hierarchie, die das Gespräch beeinflussen und die unterschiedlichen Meinungen zurückhält?

Verhärtete Fronten, die aneinander vorbeireden. Das ist die Wahrnehmung eines einfachen Soldaten, der zuunterst in der Kette steht. Unbedeutend, unwissend, unerfahren ... Was weiss ich schon über Feedbackkultur? – Dass es auch anders geht!

Info: Geraldine Maier, 22 Jahre alt, ist in Meinsberg aufgewachsen. Die frühere Fernweh-Kolumnistin des BT ist Durchdienerin und als Rettungssoldatin in Bremgarten stationiert.

Geraldine Maier

